

Insel Verlag

Leseprobe



Damm, Sigrid
Goethe und Carl August

Wechselfälle einer Freundschaft

© Insel Verlag
978-3-458-17871-2



Sigrid Damm
Goethe und Carl August

Wechselfälle einer Freundschaft

Insel Verlag

3. Auflage 2021

Erste Auflage 2020

© Insel Verlag Berlin 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch

Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17871-2

Goethe und Carl August

Für H.J. W.

I

Das Jahr 1828. Der 15. Juni. Thüringen. Weimar. Das Haus am Frauenplan. Johann Wolfgang von Goethe ist im neunundsiebzigsten Lebensjahr. Er hat, wie fast täglich, zum Mittag Gäste geladen. An diesem Tag sind es der Bibliothekar Weller aus Jena mit seiner Frau, der Rat Töpfer und der junge Eckermann. Auch Goethes Sohn August ist anwesend. Man speist ausgiebig. Die Küche am Frauenplan ist berühmt. Darüber hinaus hat der Hausherr an diesem Tag eine Überraschung für seine Besucher: Aus Tirol sind Musikanten gekommen, die Brüder Franz, Balthasar und Anton Leo. Sie erfreuen die Gäste mit ihrem Spiel, ihren Liedern. Goethes Tagebuch vermerkt: *die Tyroler sangen bey Tische.*

Eine heiter gesellige Atmosphäre an diesem Sommertag 1828 im Hause Goethe. Überraschend wird Sohn August von einem Diener in einer äußerst dringlichen Angelegenheit hinausgerufen. Draußen erwartet ihn ein Vertreter der Regierung, es ist Kanzler von Müller. Kaum der Rede mächtig, überbringt er die Nachricht, der Großherzog Carl August sei tot. Am Abend zuvor sei er, sich auf der Rückreise von Berlin nach Weimar befindend, auf Schloß Graditz bei Torgau verstorben.

In Goethes Tagebuch daraufhin der lapidare und seltsame Eintrag: *Die Nachricht vom Tode des Herzogs störte das Fest.*

In der Fremde ereilt Carl August der Tod. Es ist der Abend des 14. Juni 1828.

Sein letzter Lebenstag.

Nach einem turbulenten Aufenthalt im preußischen Berlin hat er Abschied genommen. Hat die Rückreise nach Weimar angetreten.

In Wittenberg äußert er den Wunsch, sich die Zuchtpferde des Königlich-Preußischen Hauptgestüts Graditz in der Nähe von Torgau vorführen zu lassen. Seine Leidenschaft für die Jagd, für Pferde, für seine Hunde. Seinem Wunsch wird entsprochen.

Gegen zwölf die Ankunft auf Schloß Graditz, dem Ort, an dem er übernachten will. In seiner Begleitung befinden sich der Leibchirurg Volgstädt, der Hoffourier Werry sowie drei Kammerdiener beziehungsweise Lakaien und der seit langem bei ihm in Dienst stehende Major Friedrich Ernst von Germar; Letzterer zeichnet die Geschehnisse dieses Tages minutiös auf.

Ein kurzes Ausruhen, danach ein Mittagsmahl, gemeinsam mit den Militärpersönlichen, die ihn empfangen haben. Carl August, von den Berlin-Tagen erschöpft, ist unpassabel, sein Magen rebelliert, er kann nichts essen, dennoch trinkt er wie immer sein Bier und raucht seine Zigarre.

Dann werden ihm im Hof des Schlosses – er sitzt auf einem dort aufgestellten Sofa – die Rassepferde vorgeführt. *Die Herren Stallmeister sowie die sämtlichen Herren Offiziere sitzen im Halbkreis um ihn.* Er äußert den Wunsch, auch die Mutterstuten und Fohlen zu sehen. Man fährt auf den zehn Minuten von Graditz gelegenen Weideplatz. Dort beobachtet er die

Tiere und erkundigt sich nach den verschiedenen Grassorten, die auf dieser Weide wachsen.

Nach der Rückkehr auf Schloß Graditz lädt Carl August Offiziere zu sich, es wird getrunken, geredet. Die Unterhaltung kreist um militärische Dinge, unter anderem um Friedrich den Großen und seine gewonnene Schlacht bei Torgau im Jahr 1760.

Major Germar macht seinen Herrn auf die einsetzende Abendkühle aufmerksam, und man verabschiedet sich. Das weiträumige Schloß Graditz. Der Weg Carl Augusts nach oben, um in seine Gemächer zu gelangen. Die Stufen der Treppe machen ihm, wie Germar überliefert, große Atemnot, minutenlang ruht er sich auf einem Fenstersims sitzend aus. Dann muß er mehrere große Säle durchqueren. Im ersten angekommen, stützt er sich am geöffneten Fenster ab, atmet äußerst heftig. Im angrenzenden Raum das gleiche, am Fenster stehend ringt er nach Luft. Dann wird sein Atem flach, ein *Brustkrampf* schüttelt ihn, er verliert die Balance, bricht zusammen. Kammerdiener und Leibchirurg eilen, von Germar gerufen, herbei, man trägt ihn zu seinem Bett, aber jede Hilfe kommt zu spät. Er ist tot.

Die Stunden davor, das Zusammentreffen mit den Offizieren, das Gespräch über die vom alten Fritz gewonnene Schlacht. Legt das nahe, daß das preußische Militär bis zuletzt sein Denken einnimmt und für ihn von Wichtigkeit ist?

Dafür spricht, daß er auf der Reise nach Berlin, sowohl auf dem Hin- wie auch auf dem Rückweg, hohe Angehörige der Armee trifft und Wert auf militärische Zeremonien legt. So übernachtet er in Magdeburg – eine seiner ehemaligen militärischen Wirkungsstätten – bei General Jagow. Er läßt sich von

den versammelten Offizieren die Pferde vorführen, besichtigt das Gelände, wo einst die Herbstmanöver stattfanden, und die Festung; bei seiner Abfahrt salutiert die Artillerie mit 108 Kanonenschüssen.

Auf der Rückreise empfängt Carl August in Wittenberg als erstes den Kommandanten der Festung und das Offizierkorps der Garnison. Da er die Stadt am nächsten Morgen sehr zeitig verläßt – *um fünf Uhr ist er schon ganz reisefertig* –, verzichtet er auf Kanonenschüsse. Major von Germar überliefert: *Die Begrüßung mit grobem Geschütz hatte sich Se. Königl. Hoheit verbeten.*

Auch auf Schloß Graditz wird er vom Militär begrüßt. Hier sind sogar die Namen bekannt. *Zum Empfang Seiner Königlichen Hoheit waren der Ober-Stallmeister von Knobelsdorf, der Landstallmeister von Zirkel, der Obrist Schleier, 2ter Kommandant von Torgau, Major von Bojanowski und einige andere Offiziere der Garnison von Torgau anwesend.*

Das *Kriegsspiel* sitze *ihm wie eine Art Krätze unter der Haut*, schreibt Goethe am 2. April 1785 ärgerlich an Carl Ludwig von Knebel. Da ist Carl August siebenundzwanzig Jahre und liebäugelt mit einer Militärkarriere in preußischen Diensten. Das Haupt des Weimarer Musenhofs als preußischer Söldner?

Die militärischen Neigungen des jungen Fürsten. Bereits 1787 trägt er den Titel eines preußischen Generalmajors, nimmt ohne Befehlsgewalt am Feldzug in Holland teil; das Kommando hat Carl Augusts Onkel Ferdinand von Braunschweig. Im Februar 1788 dann erhält er eine Führungsstelle im preußischen Heer, das Altpreußische Kürassierregiment K 6 in Aschersleben wird ihm unterstellt. Später hat er noch eine weitere Pflicht: Er leitet die Magdeburger Kavallerie-Inspektion. Das Befehlen und Exerzieren gefällt ihm. Bereits am 27. April

1788 schreibt er aus Aschersleben an den ersten Kirchenmann seines Herzogtums, an Johann Gottfried Herder, nach Weimar: *Ich bin hier sehr zufrieden; das kentaurische Leben die eine Hälfte des Tages, das menschliche die andere Hälfte hindurch amalgamieren sich so artig bei mir, daß ich wirklich Wohlsein empfinde ...* Er spricht vom *neuen Stand* und daß der ihm spät gewährt worden sei: *Ich handle jetzt mit Ruhe und genieße ohne Hetze, was aus meinem Soldatenhandwerk in meine Existenz paßt.*

Carl August findet Gefallen an dieser Existenzform als General zwischen Sattel und Repräsentation. Er sieht den Heeresdienst für die Entwicklung seiner Persönlichkeit als unabdingbar und förderlich an. An anderer Stelle heißt es: *Ohne Krieg und ohne Exerzierzeit wird mein Blut zu dick.* Und seinem Sohn schärft er ein: *Das Kriegshandwerk ist edel, insoffern der Mensch dabei alle Leibes- und Seelenkräfte zu einem hohen Zweck anstrengt.*

Bis ins Alter hinein dient Carl August – mit Unterbrechungen – in der Preußischen Armee. Er ist sechsundfünfzig Jahre, als er am 24. November 1813 – kurz nach der Völkerschlacht bei Leipzig – den Oberbefehl über das III. Armee-Korps in Belgien übernimmt. Er hat die von Frankreich besetzten Festungen Antwerpen, Maizières bei Metz und Montmédy in Schach zu halten und damit das Vorgehen der Hauptkräfte der Alliierten auf Paris abzudecken. Da schreibt er: *dieser Feldzug erscheint mir wirklich wie ein Abenteuer, und – zu meiner Schande seis gesagt – es macht mir Spaß.* Es bleibt dabei: *Ohne Krieg und Exerzierzeit wird mein Blut zu dick.*

Goethes Beobachtung des Siebenundzwanzigjährigen: Das *Kriegsspiel* sitze ihm wie eine Art Krätze unter der Haut – die Äußerung des Sechsundfünfzigjährigen. Schließt sich hier ein Kreis?

Und so scheint es auch folgerichtig, daß Carl Augusts aller-
letzte Einladung preußischen Offizieren gilt und das Gespräch
sich um militärische Fragen dreht.

Carl Augusts Tod in der Fremde. Auf einer Reise. Was hat ihn überhaupt zu dieser Reise bewogen? Berlin ist sein Ziel, die preußische Hauptstadt. Die familiären Bindungen, die zum dortigen Herrscherhaus bestehen. Der einstige König Friedrich II. war sein Großonkel. Der Thronfolger, seit 1786 als Friedrich Wilhelm II. König, sein Schwager. Friederike, dessen Frau, und Carl Augusts Frau Louise sind Schwestern.

Beide Herrscher sind bereits tot. Friedrich der Große ist 1786 verstorben, Friedrich Wilhelm II. 1797. Lang ist es her. Nun erneut verwandtschaftliche Bindungen zwischen Weimar und Berlin. Es ist Carl Augusts Enkelin Marie, durch die sie zustande kommen. Und sie ist es, die ihn zu dieser Reise veranlaßt. Seit einem Jahr ist sie mit dem preußischen Prinzen Karl verheiratet. Am 20. März 1828 hat sie einem Sohn das Leben geschenkt. Es ist Carl Augusts erster Urenkel. Diesen Winzling namens Friedrich Karl Nikolaus will der Urgroßvater besichtigen.

Goethe bestärkt ihn in seinem Reiseplan. *Der Anblick eines neuen Sprößlings des höchsten Hauses*, entgegnet er dem Freund, *wird gewiß auch die Zufriedenheit fördern ...* Unwillkürlich fragt man sich, ist er unzufrieden und womit? Goethe fährt sibyllinisch fort: *... die Zufriedenheit an demjenigen, was um Höchstdieselben im nächsten Kreis lebt und was sie darin gewirkt haben und wirken.* Es ist also Carl Augusts unmittelbare Situation in Weimar, die ihn unzufrieden sein läßt. Details werden nicht genannt.

Die Reise ein Ausbruch aus der Unzufriedenheit? ... den

Abstecher nach Berlin, so der Regent, wolle er unternehmen um alles dorten Neuentstandene und Hinzugekommene zu beleuchten. Auch da ist Goethe sogleich mit einer Empfehlung zur Stelle. Er macht den Freund auf die jüngsten Errungenchaften in Kunst und Technik aufmerksam. So solle er die *Granitarbeiten des Bauinspectors Cantian* besehen, jene riesige Schale, deren Durchmesser zweyundzwanzig Fuß betrage, wie Goethe bewundernd schreibt. Er regt die Bestellung von Tischplatten aus diesem Granit für Weimar an; sie seien als größte Zierde fürstlicher Schlösser anzusehen. Weiterhin weist er den Großherzog auf die Berliner Gewerbeschule hin, die unter Leitung des Geh.-Ober-Regierungs-Rath Beuth – so Goethe – unglaubliche Dinge leistet.

Carl Augusts Neugier auf die große Welt? Und zugleich ein *Abschied* von ihr? Auch davon ist die Rede. Am 15. Mai schreibt der Herzog an Goethe, den *Abstecher nach Berlin* werde er machen und so zu sagen, von der Außenwelt bey dieser Gelegenheit *Abschied nehmen*.

Auf diese Aussage des Freundes geht Goethe nicht ein.

Was meint der Herzog mit *Abschied nehmen*? Ist es eine dunkle Vorahnung?

Überliefert ist, daß es mit Carl Augusts Gesundheit nicht zum besten steht. In seinen Briefen an Goethe ist immer wieder davon die Rede. 1801 von *fatale<n> Krämpfen und Gichtanfällen*, 1810, daß er in der linken Seite, zwischen Rippen und Hüfte ... unausstehliche Schmerzen habe. 1816 entgegnet er dem Freund: *was Dich im Arme plagt zwickt mich in der Hüfte*. Aber er gibt seine Eßgewohnheiten nicht auf. Seit vielen Jahren hat er mit Übergewicht zu kämpfen. Schlafstörungen und Kreislaufbeschwerden quälen ihn. Am 2. April 1825 klagt er: *Mit meiner sehr wacklichen Leibeshütte kann ich noch im-*

mer nicht zurechte kommen, es knackt da und dorten, ohne daß man gleich das rechte Fleck treffen konnte.

In Briefen an die Enkelin Augusta wird sein kritischer Zustand vor der Berlin-Reise deutlich. Diese Augusta, 1811 geboren, ist sein Liebling. Sie ist, wie die in Berlin lebende Marie, eine Tochter von Carl Augusts erstgeborenem Sohn Carl Friedrich und dessen Frau Maria Pawlowna, der Schwester des russischen Zaren Alexander I.

Zu Augusta hat der Großvater eine besonders innige Beziehung, wie eine Reihe zauberhafter Briefe aus den Jahren 1824 bis 1828 bezeugen. Bereits 1820 erhält die Neunjährige sein Bildnis. Am 1. Oktober schreibt Carl August an Goethe: *Der kleinen Auguste habe ich gestern die silberne Medaille mit meinem Bilde gegeben.*

Augusta teilt offenbar die Tierliebe des Großvaters, vor allem seine Liebe zu Hunden, mit denen er sich stets umgibt. Während die Herzogin Hunde nicht leiden und sein Freund Goethe ein ausgesprochener Hundehasser ist, kann er der Enkelin seinen Kummer über den Tod seiner Vierbeiner mitteilen. Da heißt es zum Beispiel am 7. Januar 1827: *Leider kann ich Dir auf Deinen lieben Brief keine fröhliche Nachricht erwidern. Ami – ist nicht mehr. Ihn überfiel vor etlichen Tagen die Hundswut; er biß Försters Hühnerhund, auch dieser wurde sogleich toll. Beide, da sie gefährlich krank waren, wurden erschossen und ruhen nun beide im Garten in der kühlen Erde.* Später ist die Rede von zwei sehr hübsche<ns> – wohl neu angeschafften – Hühnerhunden. Und: *Den Tod meiner alten Venus wirst Du wohl betrauert haben.*

Aber auch von Vögeln, vom Gesang einer Nachtigall am Römischen Haus ist die Rede. Und er vertraut Augusta gewichtige Dinge an, so den Besuch König Ludwigs I. von Bay-

ern bei Goethe; ... daß er elf Uhr herkam, und ich S. Maj. zu Goethen bringen konnte. Dorten hing der König dem Dichter selbst sein weiß und blaues Ordensband um und beglückwünschte ihn.

Auch ein wenig Hofklatsch enthalten die Schreiben. Und Kleinigkeiten, so solle Augusta ihrer Mutter ausrichten, daß wir eine vortreffliche Suppe von Wildpretbouillon und hinterdrein Karlsruher Zwiebeln zum Rindfleisch gehabt hätten und diese Bissen sehr gut geworden wären.

Besondere Freude machen dem Großvater Augustas selbstgefertigte Geschenke. So bedankt er sich für die schöne Tasche ... die Du mir gemacht hast! Sie erfüllt so ganz meine Kriegsbedürfnisse, und dabei ist sie mir ein sehr schätzbares Zeichen Deiner Freundschaft für mich.

Wenige Tage nach seinem siebzigsten Geburtstag, den er am 3. September 1827 begeht, dankt er der Enkelin für alle guten Wünsche, die Du an diesen Tag für mich hast machen wollen. Ach, wenn nur nicht so viele Rückerinnerungen an einem solchen Tage sich des Geburtstagsmannes bemächtigten! Aus der Vergangenheit erinnert man sich hauptsächlich dessen, was man nicht hätte tun sollen, und dessen, was man zu tun unterlassen hat. Die Zukunft wird mit dem hohen Alter immer trüber, und der Trost, daß es noch schlechter damit sein könnte, ein trauriges Festtagsbukett.

Die Klage des Siebzigjährigen über die Zukunft. Eine Klage, bei der wohl unterschwellig die Zunahme der körperlichen Beschwerden eine Rolle spielt.

Das Wort vom Abschied nehmen im Brief an Goethe ein Jahr später, unmittelbar geschrieben vor Reisebeginn. Auch sein Liebling, die Enkelin Augusta, erhält in diesen Tagen einen Brief. Darin schreibt der Herzog offen über seinen schlechten Gesundheitszustand. Augusta ist nicht in Weimar, sie befindet